

Zitierhinweis

Pelka, Anna: Rezension über: Daniel Logemann, Das polnische Fenster. Deutsch-polnische Kontakte im staatssozialistischen Alltag Leipzigs 1972-1989, München: Oldenbourg, 2012, in: Zeitschrift für Ostmitteleuropa-Forschung (ZfO), 62 (2013), 4, S. 698-700, <https://recensio-stag.lorax.syslab.com/r/948013a45bd54b24b1236995de66f5ee>



copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

Wie Barbara Vogel in ihrem Vorwort feststellt, beeindruckt die Darstellung durch ihre „Informationsdichte“ (S. 9). Allerdings muss man ihr darin widersprechen, dass genau dadurch das Werk zu einer spannenden Lektüre werde. Spannend sind vielmehr die vertiefenden Exkurse zu Schlüsselereignissen der Polenpolitik Schmidts, anhand derer P. seine Thesen überzeugend erläutert. Ein Aufbau, der sich wirklich von einem traditionellen politikhistorischen und biografischen Ansatz löst und die Polenpolitik Schmidts mehr entlang der zugrunde gelegten „menschlichen Faktoren“ von Außenpolitik und weniger an einer Chronologie der Ereignisse orientiert, hätte dem vom Vf. formulierten Anspruch besser angestanden.

Nichts desto weniger erfüllt das vorzustellende Werk das postulierte Ziel, „einem größeren Kreis Interessierter den Zugang zur Persönlichkeit von Helmut Schmidt zu erleichtern“ (S. 2), und zwar sowohl allgemein Interessierten als auch Kennern der deutsch-polnischen Beziehungen, zu denen das Werk einige weithin unbekannte Details und Anekdoten hinzufügt. Dies ist nicht zuletzt der umfassenden Quellenarbeit zu verdanken, die den Vf. in zahlreiche deutsche und polnische Archive sowie in die Wohn- und Arbeitszimmer der Hauptakteure und ihrer Angehörigen geführt hat und die die Arbeit somit zu einem Referenzwerk für die Untersuchung von Schmidts Polenpolitik macht.

Mainz

Lisa Bicknell

Daniel Logemann: Das polnische Fenster. Deutsch-polnische Kontakte im staatssozialistischen Alltag Leipzigs 1972-1989. (Europas Osten im 20. Jahrhundert, Bd. 2.) Oldenbourg. München 2012. VI, 372 S., Ill. ISBN 978-3-486-71303-9. (€ 49,80.)

Daniel Logemann stellt sich in seiner Dissertation die ambitionierte Aufgabe, vor dem Hintergrund offizieller Kontakte zwischen der DDR und der Volksrepublik Polen die informellen Beziehungen der Bürger im staatssozialistischen Alltag in den 1970er und 1980er Jahren zu untersuchen. Dabei wählt er als Untersuchungsraum die Messestadt Leipzig, die größte und – in Bezug auf Industrie und Handel – bedeutendste Stadt im Süden der DDR mit vielen traditionellen Beziehungen nach Polen. Die Arbeit ist deshalb so anspruchsvoll, weil die Alltagspraxis der menschlichen Begegnungen in den Quellen schwieriger zu erfassen ist als die Frage nach der staatlichen Verordnung und Planung solcher Beziehungen. Dennoch gelingt es dem Vf. anhand unterschiedlicher Quellenmaterialien wie Archivdokumenten, Belletristik, literarischen Reiseberichten sowie selbst durchgeführten Interviews eine breite Perspektive der alltäglichen Beziehungen zwischen Deutschen und Polen zu eröffnen. Seine Fragestellung bezieht sich vor allem auf die Faktoren, Bedingungen und möglichen Auswirkungen solcher transnationalen Begegnungen. Damit stellt die Studie im Bereich der Gesellschafts- und Alltagsgeschichte der DDR ein Novum dar. Der Autor vertritt die These, dass die Grenze zwischen offiziellen und informellen Beziehungen fließend war. Die privaten Kontakte resultierten oft aus den offiziellen und vorprogrammierten Beziehungen, unterlagen dementsprechend den wechselseitigen politischen Entwicklungen beider Länder, wurden aber in eigensinniger Form genutzt.

In seiner in vier thematische Kapitel aufgeteilten Arbeit untersucht der Vf. unterschiedliche Varianten der deutsch-polnischen Beziehungen, denen sich auf der Mikroebene Leipzigs nachspüren lässt. Im ersten Teil analysiert L. die politischen und gesellschaftlichen Bedingungen, unter denen sich Bürger beider Länder begegneten, mit einem speziellen Fokus auf die Partnerschaft zwischen Leipzig und Krakau. Im folgenden Kapitel stehen die Akteure im Zentrum des Interesses. Hier geht es vor allem um die privaten Kontakte, die im Rahmen der staatlichen Vereinbarung entstanden. Es werden also Beziehungen zwischen den Leipzigern und den polnischen Vertragsarbeitern und Austauschstudenten oder auch die Vernetzung im Umfeld des Polnischen Informations- und Kulturzentrums kritisch hinterfragt. Das dritte Kapitel widmet sich dem Tourismus nach Volkspolen und dem organisierten Kinder- und Jugendaustausch. Zuletzt beschäftigt sich L. mit den informellen

Kontakten im Bereich des Konsums und Schleichhandels zwischen Deutschen und Polen in Leipzig.

Die programmatische „Völkerfreundschaft“ in den sozialistischen Staaten setzte ideologisch begründete und politisch gesteuerte Begegnungen voraus, die nur in einem kontrollierten Rahmen ablaufen durften. Dabei zeigt L., dass die offiziellen Beziehungen zwischen der DDR und Volksrepublik Polen „aufrichtig freundschaftlich zu keiner Zeit“ (S. 35) waren. Dafür nennt er mehrere Gründe, bei denen der Zweite Weltkrieg und das Problem der Oder-Neiße-Grenze eine wichtige Rolle spielten. Zudem herrschte unter den DDR-Machthabern gegenüber dem Nachbarland auf Grund seiner katholischen und nationalen Prägung ein tiefes Misstrauen, das durch politische und gesellschaftliche Ereignisse zusätzlich verstärkt wurde. Dazu gehören sowohl die Einkaufsreisen von Polen seit der Öffnung der Grenze für den pass- und visafreien Übergang im Jahr 1972 als auch die oppositionellen Unruhen und die Legalisierung der Gewerkschaft *Solidarność* 1980, was zur erneuten Schließung der Grenze beitrug. Dennoch ergaben sich die meisten privaten Kontakte jenseits dieser vom Staat inszenierten Begegnungen, auch wenn solche Initiativen „von unten“ als suspekt angesehen und intensiv kontrolliert wurden. In diesem Kontext geht L. der Frage nach, welche Freiräume und Annäherungen zwischen den Menschen unter solchen Bedingungen im Alltag überhaupt bestehen konnten. An ausgewählten Biografien zeigt er, dass zum Beispiel unter polnischen Vertragsarbeitern und Studenten in Leipzig private Begegnungen jenseits der vorprogrammierten Zusammentreffen stark reglementiert waren und höchstens durch Eheschließung oder private Annäherung erfolgen konnten. Dennoch wurden solche Aufenthalte individuell genutzt, indem man beispielsweise durch Handel oder private Gefälligkeiten versuchte, an Mangelwaren zu kommen. Durch materielles Konsumenteninteresse bildeten sich deutsch-polnische Netzwerke, die vom Beschenken im privaten Freundeskreis bis hin zum Einkaufstourismus und Schleichhandel reichten. Dabei konstatiert L., dass in fast allen solchen Alltagssituationen Aneignungsprozesse von staatlich verordneten Regeln stattfanden. Die Akteure waren sich durchaus dessen bewusst, dass sie die vorgeschriebenen Regeln brachen, fanden dies aber legitim und nützlich. Wie weit diese pragmatisch orientierte Einstellung ging, zeigt L. am Beispiel von Kontakten zwischen deutschen und polnischen Funktionären und Systemträgern, die sich gegenseitig in gleicher Weise beim Erwerb von seltenen Konsumgütern halfen.

Während es auch bei privaten Kontakten auf polnischer Seite aufgrund der sich verschlechternden wirtschaftlichen Situation eher um materielle Güter ging, standen bei den DDR-Bürgern nicht selten sinnliche, immaterielle Werte im Vordergrund. Manche Ostdeutsche empfanden Polen als farbiger, freier, spontaner und westlicher als die DDR. Dabei ging es sowohl um das Erleben von Kulturangeboten, wie moderne Kunst, Musik und Literatur, als auch um einen weniger kontrollierten und freieren Alltag. Für manche Leipziger waren deshalb Begegnungen mit dem „Polnischen“ eine Art der Selbstverwirklichung und Flucht aus dem DDR-Alltag und der DDR-Kultur.

Anhand vieler anschaulicher Beispiele zeigt der Vf., dass beinahe in allen Fällen die privaten deutsch-polnischen Begegnungen durch „Etablierung individueller Freiräume in der Auseinandersetzung mit dem „Polnischen“, die Erfüllung der Sehnsucht nach dem „Fremden“ durch Urlaubsreisen oder die grenzüberschreitende Überwindung des Mangels auf dem Konsumgütermarkt“ (S. 335) zu eigensinnigen Resultaten auf materieller oder immaterieller Ebene beitrugen. Diese Ansprüche „von unten“ stimmten offensichtlich nicht mit denen „von oben“ überein und verursachten Konflikte. Zudem unterlagen solche informellen Begegnungen ständiger Beobachtung durch die Staatssicherheit und unmittelbaren Herrschaftsmechanismen. In diesem Kontext kommt der Vf. zum Schluss, dass, egal ob es um Konsumgüter oder Erlebnisse ging, sich die Bürger beider Länder eine Alternative zu dem vorgeschriebenen und geplanten Alltag schufen, was zwar keineswegs als oppositionell oder widerständig, jedoch als systemdestabilisierend eingestuft werden könne.

L. hat eine interessante und gut recherchierte Arbeit angefertigt, die die Vielschichtigkeit der informellen Beziehungen in der transnationalen Perspektive zwischen Deutschen

und Polen in Leipzig deutlich macht. Die Verflechtung der unterschiedlichen Ebenen solcher Kontakte, die Entstehung diverser Abhängigkeiten und Aushandlungsprozesse, die eigensinnige Aneignung von staatlich vorgeschriebenen Verordnungen, die der Autor mit einer Fülle alltagsbezogener Beispiele belegt, eröffnen einen neuen Blick auf die Gesellschafts- und Alltagsgeschichte der DDR. Zuletzt wird anhand der zahlreichen alltäglichen Praktiken auch die Einstellung von Menschen gegenüber der Obrigkeit beschrieben, was einen wichtigen Beitrag zur Erforschung von Haltungen und Interaktionen zwischen Herrschenden und Beherrschenden darstellt.

München

Anna Pelka

Sociology and Ethnography in East-Central and South-East Europe. Scientific Self-Description in State Socialist Countries. Hrsg. von Ulf Brunnbauer, Claudia Kraft und Martin Schulze Wessel. (Bad Wiesseer Tagungen des Collegium Carolinum, Bd. 31.) Oldenbourg. München 2011. 308 S., graph. Darst. ISBN 978-3-486-70461-7. (€ 49,80.)

In this volume contributors discuss the development in both these academic fields in the Soviet Bloc countries. This will definitely be welcomed by those interested in the history of science in the Soviet bloc, especially given the growing recognition this field has enjoyed in recent years. Everyone knows anecdotes about the Lysenko affair and the supposed necessity of putting Lenin's Collected Works in the footnotes in virtually all academic disciplines. However, the history of science in the context of state socialism has been covered in depth only in the field of natural sciences with a particular significance accorded to the Soviet military-industrial complex.¹ A history of early developments of the humanities in the USSR has been covered to some extent by Slava Gerovitch in the context of the fascination with cybernetics.² The personal lives of several scientists working in humanities has been also covered in the vast literature on the supervision of intellectual elites by secret police services, or cleansings at universities after the tensions of March 1968 in Poland and the Prague Spring in Czechoslovakia. *Sociology and Ethnography* fills a gap in the history of the humanities by showing a multifaceted picture of the development of both disciplines in the context of state socialism. When starting to read this book I had expected a volume which was principally concerned with covering the history of the "Sovietization" of both academic fields. I was positively surprised rather to find a collection of submissions covering a wide perspective of the history of academic discourse and the development and evolution of organizational structures during the whole period of state socialism.

The articles collected in the volume are especially successful in showing how several different factors influenced the establishment of academic discourse in both disciplines. A quotation from the article of Călin Cotoi on Romania clearly shows the complexity of such influences. "The gambit of 'scientificity' was at this time played between historical materialism, Western structural-functionalism, empirical research, and fieldwork, but also interwar models of national science" (p. 135).

The second strength of the volume lies in showing the complex relations between scientists and state authorities. Both disciplines played a special role in the state social policies. In the introduction the editors clearly point out these roles: "Ethnography was thus thought to have an important role in the creation of a socialist national culture. [...] Sociol-

¹ LOREN R. GRAHAM (ed.): *Science and the Soviet Social Order*, Cambridge/Mass. 1990; ALEXEI B. KOJEVNIKOV: *Stalin's Great Science. The Times and Adventures of Soviet Physicists*, Singapore et al. 2004.

² SLAVA GEROVITCH: *From Newspeak to Cyberspeak. A History of Soviet Cybernetics*, Cambridge/Mass. 2002.